

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 16

Artikel: Der Tell ist weg!
Autor: Stoll, Ted
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grazia Ricevuta

Lauter Gläubige und kein «Advocatus Diaboli», nicht einmal einer der «Heile Welt»-Zwischenrufer vom Dienst, die jeweils bei Fernsehgesprächen dafür zu sorgen haben, dass jedem, der freventlich bekennt, noch ein bisschen Spass und Freude hienieden zu haben, diese Floskel der allerhöchsten Verachtung ins Gesicht geschleudert wird – lauter Gläubige also waren zum «Telefilm» bei Heidi Abel versammelt, um über das Thema «Glauben – aber was?» zu diskutieren, oder wenigstens zu monologisieren, denn Dialoge unter Gottgläubigen, die nicht alle an den gleichen Gott glauben, sprengen bald einmal die enggesteckten Grenzen der in diesem Bereich gewährten Toleranz.

Ich hätte deshalb dieses Gesprächsthema wie eine heisse Kartoffel fallen lassen, wäre ich nicht zwei Tage später in einer Kirche im Maggiatal beim Anblick einiger Ex-voto-Bildchen wieder daran erinnert worden.

Das sind jene naiven Helgeli, die bei solchen Kulturexpeditionen nach dem Betrachten der hundertsten Madonna mit Kind unmittelbar ans Herz greifen. Auf den kleinen Motivtafeln haben Kirchgenossen seit altersher zu meist etwas ungenau, aber mit realistischer Dramatik ihre wunderbare Errettung aus Unglücksfällen und Katastrophen gemalt. Da ist etwa eine Frau beim Wildheuen ausgeglitten und an einem kleinen Strauch vor dem Sturz in den Abgrund hängengeblieben, Holzfäller ziehen ein Kind aus einem reissenden Bergbach, ein auf dem Bahntrasse spielender kleiner Bub ist der um Haaresbreite vor ihm zum Stehen gekommenen Lokomotive entronnen, eine Nonna wird von ihrem todesmutigen Sohn aus einer Feuersbrunst gerettet, ein Auswanderer ist bei einem Schiffuntergang mit dem Leben davongekommen, und so weiter und so fort. In der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso ob Locarno hängen unzählige Exvotos dieser Art, es ist gleichsam eine bebilderte, datierte Chronik heil überstandener Schrecknisse über Generationen hin. Die Bildchen sind der Dank an die Heilige Maria – die manchmal aus einer Wolkenlücke hinunterschaut – für die gnadenvolle Errettung: Grazia Ricevuta liest man immer unter den Horrorszenen.

Als Drittklässler habe ich zum ersten Mal die Galerie der Madonna del Sasso fasziniert betrachtet, nicht ohne die bange Frage freilich, weshalb denn die Jungfrau Maria nur diese Davongekommenen errettet habe und nicht die vielen anderen, die jeden Tag umkommen bei solchen Unglücksfällen und Katastrophen. Deshalb entsann ich mich nun in der Kirche im Maggiatal vergleichbarer Aussagen aus der «Telefilm»-Sendung: darnach hatte Gott die kaputte Ehe eines Mannes geflickt, die multiple Sklerose einer Frau geheilt, einen Fixer der Spritze entwöhnt.

Lag denn, im Gegensatz zur naiven Frömmigkeit der alten Tessiner, nicht auch etwas Pharisäerhaftes in diesen Bekenntnissen, die anmassende Unterstellung, man sei halt auserwählt unter den Millionen von Schicksalsgenossen, denen Gott in der gleichen Situation nicht hilft?

Telespalter

Unter Kollegen: «Was hat deine Frau mit in die Ehe gebracht?»

«Einen Hausfreund!»

Gleichungen

In einem Kommentar zur 10. AHV-Revision kann man lesen: «Die vorgeschlagene Erhöhung des Rentenalters von 62 auf 63 Jahre trifft allein die Frauen.»

Klarer Fall. Eine Senkung von 65 auf 64 Jahre würde allein die Männer treffen ...

Boris

Der Tell ist weg!

In Interlaken, abseits vom Zentrum und im neuen Ortsplan nicht vermerkt, gibt es eine kleine Parkanlage. Es ist ein ruhiges, schattiges Plätzchen mit Kastanienbäumen und einigen Sitzbänken. Merkwürdig ist der bemooste Steinsockel in der Bildmitte.

Vögel zwitschern im Geäst, und Käferchen summen. Sonst ist es still, niemand kommt. Nur manchmal, wenn es ein besonders warmer Tag ist, sitzt ein betagtes Mütterchen da, strickt Socken und denkt an die alten Tage, als noch der Tell auf dem Podest stand, in Lebensgrösse aus Holz geschnitzt. Damals war der

Von Ted Stoll

Park noch belebt und heiter. Es kamen Schulkinder, Trachtengruppen, historische Vereinigungen und Kurgäste aus dem In- und Ausland. Der Eintritt kostete nur einen Franken (Kinder sechzig Rappen), und am Kiosk konnte man Ansichtskarten und Souvenirs kaufen. Manchmal wurden Ansprachen gehalten, vorwiegend patriotische, und oft wurde auch gesungen oder gejodelt. Der Tell ertrug das, denn Holz ist wenig empfindlich.

Eines Tages passierte es dann: Da kam die Beamtenblasmusik aus Bern, fast hundert Mann stark, und wollte zu Ehren von Tell ein Ständchen bringen. Dem Tell passte das nicht, und er rollte die Augen. Und als es dann zu tuten begann «An der schönen blauen Donau ...», da platzte ihm, obwohl er gar keinen anhatte, der Kragen. Wutentbrannt warf er den Apfel in eine Trompete. Dann sprang er mit einem gewaltigen Satz samt Armbrust und Sohn vom Sockel und verschwand im Gehölz. Die Männer vom Blasorchester rannten ihm nach. «Polizei!» riefen sie. «Verhaftet den Kerl, und Vorsicht, er ist bewaffnet!» Es half alles nichts, der Tell war weg, für immer. Jaja, die alte Frau kann sich noch gut an den Tumult erinnern.

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.